

serer Willensäußerungen und unserer Wünsche sind, welche ihrerseits niemals unserer Kontrolle unterliegen. Ihr glaubt frei zu sein, weil ihr tut, was ihr wollt; aber seid ihr denn wirklich frei zu wollen oder nicht zu wollen, zu wünschen oder nicht zu wünschen⁷⁵? Werden eure Willensäußerungen, eure Wünsche nicht notwendigerweise durch Dinge oder Eigenschaften angeregt, die keineswegs von euch selbst abhängen?

LXXXI.

Man soll aber daraus nicht schließen, die Gesellschaft habe kein Recht, die Bösen zu bestrafen.

„Wenn die Handlungen der Menschen nur notwendige Folgen sind, weil ihr Wille nicht frei ist, mit welchem Rechte kann dann die Gesellschaft die Bösen bestrafen, von denen sie belästigt wird? Ist es nicht sehr ungerecht, Wesen zu bestrafen, die nicht anders handeln können als sie handeln müssen?“

Wenn die Bösen durch den Impuls ihrer verderbten Natur aus Notwendigkeit handeln, so handelt die Gesellschaft ihrerseits aus der Notwendigkeit des Wunsches, sich selbst zu erhalten.⁷⁶ Gewisse Umstände erwecken in uns notwendigerweise das Gefühl des Schmerzes; demzufolge nötigt uns die Natur, sie zu hassen, indem sie uns anregt, dieselben zu beseitigen. Der Tiger, durch Hunger getrieben, überfällt den Menschen, um ihn zu verschlingen; doch der Mensch ist nicht der Herr seiner Furcht vor dem Tiger und greift notwendigerweise nach den Mitteln, ihn zu töten.

LXXXII.

Widerlegung der Argumente zugunsten des freien Willens

„Wenn alles zwangsläufig ist, die Fehler, die Meinungen und die Ideen der Menschen, wie kann und warum soll man dieselben bessern wollen?“

Die Fehler der Menschen sind die natürliche Folge ihrer Unwissenheit; ihre Unwissenheit, ihr Starrsinn, ihre Leichtgläubigkeit sind die natürliche Folge ihres Mangels an Erfahrung, ihrer Gleichgültigkeit,

ihrer geringen Urteilskraft, so wie der Blutandrang auf das Gehirn oder die Lethargie die notwendigen Folgen irgendeiner Krankheit sind. Die Wahrheit, die Erfahrung, die Reflexion, die Vernunft sind die geeigneten Mittel, die Unwissenheit, die Torheit, den Fanatismus zu heilen, so wie der Aderlaß den Andrang des Blutes ins Gehirn zu beschwichtigen vermag. Aber warum, sagt ihr, wirkt die Wahrheit auf so viele kranke Köpfe nicht? Weil es Krankheiten gibt, gegen welche keine Medizin etwas auszurichten vermag; weil es unmöglich ist, unbelehrbare Kranke zu heilen, die sich weigern, die ihnen dargebotene Medizin zu nehmen; und schließlich weil die Interessen einzelner Menschen und die Torheit anderer der Verbreitung der Wahrheit sich notwendigerweise widersetzen.

Eine Ursache bringt nur dann eine Wirkung hervor, wenn sie in ihrer Aktion nicht gehemmt wird durch andere stärkere Ursachen, die demnach die Aktion der erstgenannten Ursache schwächen oder nutzlos machen. Es ist ganz unmöglich, einen Menschen zur Annahme besserer Argumente zu bewegen, der in einem Irrtum in hohem Maße einen Nutzen für sich sieht und für diesen Irrtum so sehr voreingenommen ist, daß er jedes Nachdenken von sich weist; es ist aber ebenso sehr notwendig, daß die Wahrheit den Redlichen vom Irrtum befreit, der sie aufrichtig sucht. Die Wahrheit ist eine Ursache; sie bringt zwangsläufig ihre Wirkung hervor, wenn ihr Impuls nicht durch andere Ursachen verhindert wird, welche ihre Wirkung aufheben.

LXXXIII.

Folge

„Nimmt man dem Menschen den freien Willen“, hört man oft sagen, „so macht man ihn zur bloßen Maschine, zum Automat; ohne diese Freiheit würde es für ihn keinen Verdienst, keine Tugend geben.“

Was ist der Verdienst des Menschen? Es ist die Art und Weise, so zu handeln, daß er sich in den Augen seiner Mitmenschen Achtung verschaffen kann. Was ist die Tugend? Es ist die Neigung, Anderen Gutes zu tun. Wie können Maschinen oder Automaten, welche so wünschenswerte Wirkungen hervorzubringen vermögen, etwas Verachtenswertes an sich haben?⁷⁷ Marc Aurel war eine sehr nützliche Triebfeder in

der großen Maschinerie des Römischen Reiches. Mit welchem Rechte könnte eine Maschine eine andere verachten, deren Antriebsfedern ihren eigenen Gang erleichtern? Gute Menschen sind der Hebel, welcher die Gesellschaft in ihrer Tendenz nach Glückseligkeit unterstützt; böse Menschen sind der schlecht angepaßte Hebel, welcher die Ordnung, den Gang, die Harmonie der Gesellschaft stört. Indem die Gesellschaft ihres eigenen Nutzens wegen die Guten liebt und belohnt, haßt, verachtet und beseitigt sie die Bösen als unnütze und störende Glieder.

LXXXIV.

Gott selbst, wenn es einen gäbe, könnte nicht frei sein; daher ist jede Religion nutzlos.

Die Abläufe in der Welt ergeben sich als notwendige Folgen; alle Wesen in ihr sind wechselseitig miteinander verbunden und handeln so, wie sie handeln müssen, insofern sie von denselben Ursachen bewegt werden und mit denselben Eigenschaften ausgestattet sind. Verlieren sie diese Eigenschaften, so werden sie zwangsläufig auf andere Weise wirken.

Gott selbst, wenn man seine Existenz für einen Moment einmal postuliert, kann nicht als Wesen mit freiem Willen betrachtet werden; wenn ein Gott existieren würde, so müßte die Art und Weise seiner Handlungen durch seine ihm innewohnenden Eigenschaften festgelegt sein; nichts wäre imstande, seinen Willen zu hemmen oder zu verändern. Dies angenommen, können weder unsere Handlungen, noch unsere Gebete, noch unsere Opfer sein unabänderliches Vorgehen, seine unabänderlichen Pläne hemmen oder aufheben, woraus man zu schließen genötigt wird, daß jede Religion vollkommen nutzlos ist.

LXXXV.

Selbst nach den Prinzipien der Theologie ist der Mensch nicht einen Augenblick frei.

Wenn die Theologen nicht fortwährend mit sich selbst im Widerspruch wären, müßten sie einsehen, daß der Mensch nach ihren eigenen Hypothesen nicht einen Augenblick frei ist. Wird der Mensch nicht in jeder Hinsicht als von Gott abhängig erklärt? Ist man frei, wenn man ohne

Gott nicht existieren, sich ohne ihn nicht erhalten kann und als Folge seines höchsten Willens aufhören muß zu existieren? Wenn Gott den Menschen aus dem Nichts erschaffen hat, wenn die Erhaltung des Menschen eine fortgesetzte Schöpfung ist, wenn Gott sein Geschöpf keinen Augenblick außer Acht läßt, wenn alles, was geschieht, nur Folge des göttlichen Willens ist, wenn der Mensch nichts durch sich selbst zu tun vermag, wenn alle Ereignisse, die ihm widerfahren können, das Resultat der göttlichen Ratschlüsse ist, wenn er nichts Gutes tun kann ohne die Gnade von oben herab, wie soll man dann behaupten, daß der Mensch auch nur einen Augenblick während seines Daseins frei sein könne? Wenn der Mensch in dem Moment, in welchem er sündigt, in der Hand Gottes sich befindet, wie kann er dann dennoch sündigen? Wenn Gott den Menschen dennoch in der Sünde erhält, so zwingt ihn Gott zu existieren, um zu sündigen.

LXXXVI.

Alles Übel, jede Unordnung, jede Sünde kann nur Gott selbst zugeschrieben werden, und so hat er kein Recht, den Menschen zu strafen oder zu belohnen.

Man vergleicht stets die Gottheit mit einem König, gegen den sich die meisten seiner Untertanen auflehnen; man behauptet, daß er ein Recht habe, jene zu belohnen, die ihm treu bleiben, und jene zu bestrafen, die sich gegen ihn auflehnen. Dieser Vergleich, von welcher Seite man ihn auch betrachtet, kann nicht gerecht sein. Gott lenkt angeblich eine Maschinerie, deren sämtliche Räder er gemacht hat; diese Räder bewegen sich nur nach der Art und Weise, wie er sie gemacht hat; entsprechen diese Räder der Harmonie der Maschine nicht, in welche sie der Konstrukteur bringen wollte, so hat Gott sich seine Ungeschicklichkeit selbst zuzuschreiben. Gott ist angeblich ein erschaffender König, der alle seine Untertanen für sich selbst erschaffen hat, der sie nach eigenem Wohlgefallen gemacht hat und dessen Wille keinen Widerstand finden kann. Hat aber Gott in seinem Reiche rebellische Untertanen, so hat Gott selbst es beschlossen, solche Untertanen zu haben. Wenn die Sünden der Menschen die Harmonie der Welt stören, so wollte Gott es haben, daß diese Harmonie gestört werde.

Niemand wagt es, die göttliche Gerechtigkeit in Zweifel zu ziehen; dennoch findet man unter der Herrschaft eines gerechten Gottes Ungerechtigkeit und Gewalt. Die Gewalt entscheidet über das Schicksal der Völker. Die Gerechtigkeit scheint von der Erde verbannt zu sein; ein kleines Häuflein der Menschen genießt Ruhm, Wohlstand, Freiheit auf Kosten aller übrigen Menschen. Alles ist in Disharmonie in einer Welt, die Gott regiert, von dem man sagt, daß ihm die Harmonie mehr wert sei als alles andere.

LXXXVII.

Die Gebete der Menschen zu Gott liefern uns hinlängliche Beweise, daß sie mit der göttlichen Verwaltung nicht zufrieden sind.

Obschon die Menschen fortwährend die Weisheit, die Güte, die Gerechtigkeit, die Harmonie der Vorsehung bewundern, sind sie doch nie zufrieden damit. Zeigen es nicht ihre Gebete, die sie ohne Unterlaß an den Himmel richten, daß sie mit der Verwaltung Gottes keineswegs zufrieden sind? Gott um eine Wohltat zu bitten, heißt, seiner wachsamten Sorgfalt zu mißtrauen; zu Gott zu beten, daß er ein Unheil verhindere oder abwende, heißt, seine gerechten Ratschlüsse zu durchkreuzen zu versuchen; Gott angesichts unserer Leiden um Beistand anzuflehen, heißt, Gott selbst diese Leiden aufzubürden, indem man ihm aufzeigt, daß er zu unseren Gunsten seinen Plan ändern müsse, der sich mit unseren Interessen nicht verträgt.

Der Optimist, oder jener, der in dieser Welt alles gut findet und der ohne Unterlaß davon spricht, daß wir in der bestmöglichen Welt leben, dürfte nie beten, wenn er folgerichtig handeln wollte; noch weniger dürfte er eine andere Welt erwarten, in welcher der Mensch glücklicher werden soll. Oder kann es denn eine noch bessere Welt geben, als die beste der möglichen Welten?⁷⁸

Einige Theologen haben die Optimisten zu Gotteslästerern erklärt, da sie es zu verstehen gaben, daß Gott keine bessere Welt habe erschaffen können als die, in welcher wir leben; diesen Doctoren zufolge beleidigt man Gott, indem man ihm auf diese Weise die Allmacht abspricht. Sehen denn diese Theologen nicht, daß es für Gott weniger beledi-

gend sein muß, wenn man behauptet, er habe die Welt so gut er es eben konnte gemacht, als wenn man sagt, er habe die Bosheit besessen, eine schlechte Welt zu machen, obwohl er doch eine bessere hätte machen können? Während der Optimist mit seiner Einschätzung die göttliche Allmacht also notwendigerweise zugunsten einer Allgüte abstreitet, ist der Theologe, der ihn deswegen der Gotteslästerung beschuldigt, selbst ein Gotteslästerer, weil er die Allgüte zugunsten der Allmacht aufgibt, in deren Abglanz er seinen eigenen Wert steigern zu können meint.

LXXXVIII.

Die Besserung der Übel und der Leiden dieser Welt in einer jenseitigen ist eine trügerische Mutmaßung, eine absurde Spekulation.

Sobald man sich über die Übel beklagt, deren Schauplatz diese Welt ist, verweist man uns auf eine andere, jenseitige Welt. Man sagt uns, daß Gott dort alles Ungerechte, alles Elend beseitigen werde, welches er eine Weile hier unten zuläßt. Jedoch, da Gott, der lange genug seine ewige Gerechtigkeit ruhen läßt, das Böse während der ganzen Zeit der Existenz unserer wirklichen Welt zulassen konnte, wie sicher kann man denn dann sein, daß die göttliche Gerechtigkeit während der gesamten Dauer einer anderen Welt nicht auch über dem Unglück ihrer Bewohner einschlafen werde?

Man tröstet uns über unsere Schmerzen, indem man sagt, Gott sei geduldig und seine Gerechtigkeit, obschon sie oft spät komme, sei dennoch gewiß. Aber sieht man denn nicht, daß die Geduld einem gerechten, unwandelbaren und allmächtigen Wesen nicht beigemessen werden kann? Oder kann Gott die Ungerechtigkeit dulden, kann er sie auch nur einen Augenblick dulden? Mit einem Übel, das man kennt, jemanden hinzuhalten, offenbart entweder Schwäche oder Unsicherheit oder böswillige Täuschung. Ein Übel zu dulden, das man verhindern kann, heißt, das Übel zu begehen.